

die auf dem labilen Unterbau antirationalistischer und antichristlicher Tendenzen aufgebaut ist, nachgeben“. Zuletzt weist der „Osservatore Romano“ darauf hin, daß Pius XII. bereits in seiner Radiobotschaft vom 23. März 1952 und in der Ansprache vom 18. April 1952 vor dieser „neuen Moral“ gewarnt hat.

(Dekrete des Hl. Offiziums vom 23. Jänner und 11. Februar 1956; AAS, 1956, Nr. 2, S. 95 f.; vgl. Österr. Klerus-Blatt, 1956, Nr. 4, S. 34.)

Situationsethik. Mit der „neuen Moral“ befaßte sich das Hl. Offizium noch einmal, und zwar in einer Instruktion vom 2. Februar 1956, die an alle Ordinarien und Professoren in den Seminarien und Universitäten und an alle Dozenten und Lektoren in den Studienhäusern der Orden gerichtet ist. Mit dieser Instruktion untersagt und verbietet die genannte Kongregation, daß die Lehre der sogenannten „Situationsethik“ an den theologischen Schulen vorgetragen oder gutgeheißen oder in Büchern, Dissertationen, Vorträgen und Konferenzen oder auf andere Weise verbreitet und verteidigt werde. Denn vieles, was in diesem System der „Situationsethik“ aufgestellt wird, stehe der Wahrheit und dem gesunden Menschenverstand entgegen, wandle in den Spuren des Relativismus und Modernismus und weiche somit von der durch Jahrhunderte vorgetragenen katholischen Lehre ab, ja sei in vielen Punkten nichtkatholischen Ethiksystemen verwandt. Wieder wird darauf hingewiesen, daß bereits am 23. März und 18. April 1952 der Hl. Vater Pius XII. über das Gefährliche der „neuen Moral“ gesprochen habe. (AAS, 1956, Nr. 3, S. 144 f.)

Neues Mariengebet mit Ablass. Der Hl. Vater verfaßte ein neues Gebet zur allerseiligsten Jungfrau Maria und stattete es mit einem unvollkommenen Ablass von 500 Tagen aus, den alle Gläubigen gewinnen können, sooft sie das angeführte Gebet mit reuigem Herzen verrichten. (Erlaß der Sacra Paenitentiaria Apostolica vom 17. Jänner 1956; AAS, 1956, Nr. 2, S. 98.)

Die neue Karwochenliturgie. Die Durchführung der Rubriken für die nengeordnete Karwochenliturgie ließ manche Zweifel aufkommen, besonders in Pfarren, in denen die Seelsorger zur Bination gezwungen sind und in denen die genügende Anzahl von Klerikern für die Durchführung der feierlichen Form fehlt und nur Ministranten zur Verfügung stehen. Die Ritenkongregation hat in einer Deklaration, die vom Hl. Vater approbiert wurde, unter dem Datum vom 15. März 1956 die Antwort auf verschiedene Dubia gegeben und die Durchführung der Funktionen des „Triduum sacrum“ in einigen speziellen Fällen im Sinne des Generaldekretes geordnet. (AAS, 1956, Nr. 3, S. 153 f.)

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Große Fragen der Kirche und der Menschheit in der päpstlichen Lehrverkündigung

1. Zur unsicheren internationalen Lage

In seiner Osterbotschaft vom 1. April betonte Papst Pius XII. vor allem die Notwendigkeit eines klaren und festen christlichen Glaubens, der allein Sicherheit und Hoffnung gibt. Aus dieser in Christus gründenden Zuversicht besitzt die Kirche „den Mut und die Kraft, auch die dornenvollsten Probleme, mit denen die Menschheit belastet ist, anzupacken, so das Problem der Herstellung der Koexistenz zwischen den Völkern in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit und in der Liebe“. Ohne feste Zuversicht wird es keinen Frieden geben, und deshalb können die Pessimisten aller Schattierungen keine Förderer des Friedens sein. Die Feinde des Friedens bauen auf die schwachen Seiten des Menschen, um Unzufriedenheit und Verwirrung zu züchten. Andererseits muß immer wieder unterstrichen werden, daß der Friede nicht todesähnliche Ruhe ist, sondern Kraft und lebendiger Dynamismus, und sich daher keineswegs dem Fortschritt des Denkens und dem Aufschwung produktiver und technischer Aktivität widersetzt. Gewisse menschliche Errungenschaften haben eine Atmosphäre der Angst und der Furcht geschaffen. Wir fühlen unser persönliches und soziales Leben bedroht durch die Anwendung der Kernenergie. Wir begrüßen und

segnen den vielfältigen Gebrauch dieser gewaltigen Energie, aber wir wissen alle, daß zugleich ausprobiert wird, wie man dieselbe Energie zu Zwecken der Zerstörung und eines schrecklichen Tötens am wirksamsten einsetzen kann. Die Menschheit hat beinahe jede Hoffnung verloren, daß dieser mörderische und selbstmörderische Wahnsinn eingedämmt werden kann. „Damit die Völker dem Rennen nach dem Abgrund Einhalt gebieten, erheben Wir noch einmal Unsere Stimme, um von dem auferstandenen Jesus Licht und Kraft für jene zu erlehen, die das Geschick der Völker leiten.“

Am 23. März beschäftigte sich der Hauptredakteur des „Osservatore Romano“ unter dem Titel „Das unmögliche Gespräch“ mit der Frage, ob zwischen Katholizismus und Kommunismus eine religiöse Koexistenz bestehen könne. Den Anlaß zu dieser verneinenden Klarstellung hatte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ geboten, die am 13. März — so der „Osservatore“ — „von neuem über das Suchen nach einer möglichen Koexistenz spricht, und zwar auf Grund der privaten Rußlandreise eines Katholiken, der sich in Österreich theologischen Studien widmet“. Hier nun das Wesentliche der Erklärung des vatikanischen Redakteurs: „Der Marxismus-Leninismus bleibt, was er ist und immer war; unverändert bleiben die Ziele, die er verfolgt; auf dem Gebiet der Grundsätze und der Praxis ist der Gegensatz noch immer derselbe. Wer sich darauf versteift, mit dem Kommunismus in das Gespräch zu kommen, kann gelegentlich der Täuschung eines ‚formalen Gleichklangs‘ verfallen; falls er jedoch nicht bei Worten stehenbleibt, wird er bald merken, daß gleichklingende Worte einen diametral entgegengesetzten Sinn haben. Und so löst sich das ‚Zwiesgespräch‘ in zwei Selbstgespräche auf. Diese Erwägung hat ihre Gültigkeit auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet. Was die Religion angeht, ist nicht bloß kein Dialog, sondern nicht einmal jener ‚Gleichklang‘ möglich, von dem wir eben sprachen. Der kämpferische Atheismus mag zwar zu taktischen Kniffen greifen, um ein ‚demokratisches‘ Gesicht vorzustellen, etwa auch mit künstlichen ‚Strukturveränderungen‘, er läßt sich nicht mit der Religion in Einklang bringen, und noch weniger vermag er mit ihr zu ‚koexistieren‘. Beim gegenwärtigen Zustand der Dinge besteht die einzig mögliche Koexistenz darin, daß die Unterdrückten in die Fessel der Unterdrückung gezwängt sind. Die beiden Partner existieren und sie koexistieren im Gegensatz, der sie trennt.“

2. Soziale Fragen

Zu den Teilnehmern an der „Internationalen Konferenz über die menschlichen Beziehungen in der Industrie“ sprach der Hl. Vater am 4. Februar über das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern: „Was die Kirche in dieser Hinsicht wünscht, das hängt natürlich von ihrem Menschenbild ab. Für sie sind alle Menschen in ihrer Würde vor Gott gleich; sie müssen es daher auch in den freien oder notwendigen Beziehungen sein, die sie miteinander verbinden. Nun bedeutet die Arbeitsgemeinschaft, die heutzutage durch einen Vertrag zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den großen Betrieben sittlich entsteht, für erstere eine wirkliche Verpflichtung gegenüber letzteren, da sie das Beste ihrer Zeit und ihrer Kräfte beanspruchen. Es ist also nicht bloß ein Schaffender, den man einstellt und dessen Arbeit man kauft, sondern ein Mensch, ein Glied der menschlichen Gesellschaft, jemand, der zum Wohl dieser selben Gesellschaft auf dem Boden der betreffenden Industrie Mitarbeit leistet. Gewiß, auch der moderne Betrieb ist nicht totalitär, er beschlagnahmt keine Initiativen, die außerhalb seines Sonderbereiches liegen und den Schaffenden persönlich angehören. Auch ist der moderne Betrieb kein bloßes Spiel von anonym koordinierten technischen Funktionen. Er eint durch Vertrag die Beteiligten, deren Verantwortlichkeiten verschieden und gestuft sind, denen aber die Arbeit das Mittel sein muß, immer besser ihre sittlichen, persönlichen und sozialen Verpflichtungen zu erfüllen. Alle haben ehrlich in gegenseitigem Dienst zu stehen und, wenn es im Interesse der Arbeitgeber liegt, ihre Arbeitnehmer als Menschen zu behandeln, dann können sie nicht bei Nützlichkeitsabwägungen stehenbleiben: die Produktivität ist kein letztes Ziel. Im Gegenteil, jeder Mensch stellt einen transzendenten und absoluten Wert dar, da der Schöpfer der Menschennatur ihm eine unsterbliche Seele gab. Ja, er selbst hat sich zum Menschen gemacht und setzt sich moralisch mit allen gleich, die von anderen jene Ergänzung des Seins erwarten, die ihnen fehlt . . . Von dorthier

stammt die hohe Würde jeder menschlichen Person und die Verantwortung eines jeden, der einen Menschen in seinen Dienst stellt.“

In einer Rede vom 17. Februar vor den Mitgliedern des „Allgemeinen Handelsverbandes“ Italiens fand Pius XII. warme Worte der Anerkennung für die wirtschaftliche und menschliche Bedeutung dieser Sparte des Mittelstandes: Der Kaufmann ist nicht nur der Vermittler zwischen Produktion und Konsum, er ist auch und an erster Stelle eine anregende Kraft in der Volkswirtschaft, da er sowohl die richtige Verteilung der Waren besorgt als auch den Produzenten antreibt, zu niedrigeren Preisen bessere Qualität zu liefern und so möglichst vielen Käufern den Warenmarkt zugänglich zu machen. Der Austausch der Produkte dient der Bedürfnisbefriedigung, ruft aber auch neue Mittel und Energien auf den Plan und fördert den Unternehmungs- und Erfindungsgeist. Es ist dem Menschen der Trieb zum Schaffen, zum Verbessern und Fortschreiten angeboren, und mehr noch als die Gewinnsucht erklärt dieser Trieb die kaufmännische Tätigkeit. Damit nun der Kaufmann seine nutzbringende Tätigkeit ausüben kann, muß er genügend freies Feld vor sich haben, auf dem nicht allzu komplizierte und enge Verfügungen jeden Schritt hemmen, und die Steuern dürfen den zustehenden Gewinn nicht übermäßig beschneiden. Es ist ebenfalls zu beachten, daß das Verlangen nach kollektiv verbürgter sozialer Sicherheit nicht das Übergewicht über die Bereitschaft zum Wagnis erlangen darf, da sonst die schöpferische Kraft verdorrt und außerdem schwere zusätzliche Belastungen in Kauf genommen werden müssen. Leider liegt ein sehr menschlicher Zug vor, dem Gesetz der geringeren Anstrengung zu gehorchen, Verantwortungen zu meiden und sich der persönlichen Anstrengung zu entziehen, um sich auf die Gesellschaft zu stützen. Diese Lösungen führen dazu, daß sich die Verantwortlichkeit des einzelnen hinter jener der anonymen Gemeinschaft verschanzte. Wenn der Kaufmann eigene Interessen verteidigt und vorantreibt und persönlich die Folgen seiner Tätigkeit trägt, wird er die wirtschaftlichen Probleme mit größerem Eifer, größerer Geschicklichkeit und Klugheit anpacken. Niemand leugnet die Notwendigkeit einer wachsamten öffentlichen Autorität, die den Interessen der Kaufleute selbst wie des Allgemeinwohles dient. Aber der Staat soll sich innerhalb der Grenzen seiner „ergänzenden Funktion“ halten: er hat ein Auge auf den Privatbetrieb und hilft ihm gegebenenfalls, ohne ihn jedoch zu verdrängen, wofern er sich nutzbringend und erfolgreich betätigen kann. Zwischen den zwei Polen des wirtschaftlichen Lebens, den Kräften des Fortschrittes und der Tendenz zur Organisation, muß das Gleichgewicht erhalten bleiben, wenn man nicht in die Anarchie oder in die Erstarrung abgleiten will.

Ein Lieblingsgedanke in den Ansprachen des Hl. Vaters ist der Wert der Privatinitiative auf wirtschaftlichem Gebiet. Pius XII. äußerte sich neuerdings über diesen Gegenstand in einer Audienz, die er am 14. April der „Italienischen Gesellschaft für Wasserleitungen“ gewährte: Viel vermag auf dem Felde der Güterproduktion die richtig verstandene und gebührend freie Privattätigkeit. Deshalb wird sich die Kirche nicht mit jenen Versuchen befreunden können, die in einigen Ländern gemacht wurden und die dem Staat Gewalten und Aufgaben zuteilen, die ihm nicht gehören. Die Kirche gibt mit ihrem Stifter dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber sie kann ihm nicht mehr geben, ohne ihre Mission und den Auftrag Christi zu verraten. Deshalb erhebt sie ihre Stimme, wenn sich die staatliche Gewalt das Monopol des Unterrichtes und der Erziehung der Jugend zuschreiben will, und auch, weil hier die ethischen Grundsätze in Betracht kommen, sobald jemand eine übersteigerte Einmischung des Staates in Wirtschaftsfragen fordert. Wo diese Einmischung nicht gezügelt wird, können die sozialen Probleme keine ganze Lösung finden. Vollständige „Planung“ vermag einige Ziele zu erreichen, aber es wird dafür ein zu hoher Preis bezahlt und ein Werk der Zerstörung vollbracht, das u. a. berechnete persönliche Freiheiten aufhebt. Auf der anderen Seite ist nicht jede Dazwischenkunft des Staates in Wirtschaftsfragen von vornherein abzulehnen. Neben der Produktion gibt es die Frage einer gerechten Verteilung des vom menschlichen Fleiß hervorgebrachten Wohlstandes. Hier ist nicht jeder Eingriff des Staates ohne weiteres unberechtigt; die Ablehnung einer „Planwirtschaft“, die das Privatunternehmen ausschaltet, ist nicht gleichbedeutend mit der Theorie von der absoluten Freiheit auf wirtschaftlichem Boden; menschliche und christliche Brüderlichkeit stellt dringende Forderungen.

3. Religiöse und weltanschauliche Fragen

Als die beim Hl. Stuhl akkreditierten Diplomaten dem Papste am 4. März ihre Glückwünsche zum 80. Geburtstag darbrachten, betonte Pius XII. in seiner französischen Antwortrede zuerst die Dringlichkeit eines wahren Weltfriedens, um dann etwas ausführlicher das Thema „Die Kirche als die Verteidigerin der höheren menschlichen Werte“ anzuschneiden: Unsere Zeit wird oft als Zeitalter der zweiten technischen Revolution gekennzeichnet. Dennoch herrscht ein Zustand der Angst, der politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit, sowohl bei den wohlhabenden Völkern als auch in den unterentwickelten Gebieten. Die sozialen Erschütterungen, die einer zu materialistischen Anwendung der Wissenschaften folgten, stürzten eine bestehende Ordnung, ohne sie durch einen besseren und festeren Bau zu ersetzen. Die Kirche hingegen vergißt nie die wahren Bedürfnisse des Menschen und erachtet es als ihre Aufgabe, die wirkliche Gesicherheit seiner Existenz zu schützen. Im Wissen um die Erfüllung der zeitlichen Bestimmung des Menschen im Jenseits bejaht sie den Fortschritt von Wissenschaft und Technik, doch weist sie ihnen den rechten Platz an und verkündet ihren wahren Sinn, gemäß dem sie dem Menschen zu dienen haben, ohne das Gleichgewicht aller jener Beziehungen zu gefährden, aus denen das Menschenleben gewoben ist: Familie, Eigentum, Beruf, Gemeinschaft, Staat. Wer die Sicherheit auf das rein quantitative Anwachsen materieller Güter aufbauen will, vergißt, daß der Mensch ein nach dem Bilde Gottes geschaffener Geist ist, der für sein Handeln und sein Geschick Verantwortung trägt und in der Selbstbestimmung seine höchste Würde erreicht. Die Kirche verteidigt hier die Wertordnung, die Unterordnung der Faktoren des materiellen Fortschritts unter die eigentlich geistlichen Grundelemente. Wenn die Staaten sich an derselben Wahrheit inspirieren, gewinnen sie innere Festigkeit gegenüber den materialistischen Vorspiegelungen, die ein Trugbild des Friedens vorhalten. Eine geistliche Ordnung ist zu retten, die man nicht für tönende Formeln preisgibt, denn für den kämpferischen Materialismus ist die Zeit des „Friedens“ nur ein schwacher Waffenstillstand in Erwartung des sozialen und wirtschaftlichen Zusammenbruchs der anderen Völker. Deshalb ergeht der Ruf des Papstes an alle, die für die Menschheit Eintracht und Einigkeit ersehnen . . .

Am 9. März empfing der Papst die Mitglieder der „Internationalen Vereinigung archäologischer, geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Institute in Rom“ und hielt bei dieser Gelegenheit eine französische Ansprache über die Stellung der Katholischen Kirche zur Kultur: Die Kirche kann sich mit keiner bestimmten Kultur gleichsetzen, da die Religion grundsätzlich von den verschiedenen Kulturformen unabhängig ist und religiöse Werte nicht mit kulturellen Maßstäben gemessen werden, was auch durch die Geschichte klar bezeugt wird. Christus gab seiner Kirche nicht eine kulturelle, sondern eine religiöse Zielsetzung, die darin besteht, die Menschen zu Gott zu führen. Dieses eindeutig religiös-übernatürliche Ziel darf die Kirche nicht aus dem Auge verlieren. Andererseits wird die Kirche in dem Bewußtsein ihrer Unabhängigkeit von den Kulturen nicht von einem Kulturpessimismus geleitet, wie mit Vorliebe das 19. Jahrhundert behauptete und dadurch veranlaßte, daß im katholischen Raum die Sympathie der Kirche für die Kultur übermäßig betont wurde. Heute wirft niemand der Kirche Kulturfeindlichkeit vor, und die Kirche selbst weiß, daß man bei ihr vor allem die religiösen und sittlichen Werte sucht, die übrigens auch ihre Haltung zur Kultur bestimmen. Es stützt sich nämlich die kulturelle Tätigkeit auf vom Schöpfer verliehene Fähigkeiten, und sie gehorcht einem Gebote Gottes. Gesunde Kulturentwicklung fordert weiterhin ein annäherndes Gleichgewicht zwischen materiellem und geistig-moralischem Fortschritt. Ferner geht für gewöhnlich dem kulturellen Niedergang ein solcher des religiösen Lebens voraus. Wenn zwar die Religion grundsätzlich von den Formen und Stufen der Kultur unabhängig ist, so ruft doch jede authentische, gesunde und dauerhafte Kultur von selbst nach engen Beziehungen zur Religion. Diesem Verlangen kommt das Christentum entgegen, das keinen einseitigen und menschenfremden Spiritualismus anstrebt. Der vollkommene Christ ist auch ein vollkommener Mensch, das Religiöse betätigt sich in der Wirklichkeit des Lebens, und es gibt kein Gebiet der Schöpfung, in das Gott nicht eintreten könnte. Da Gott das letzte Ziel aller Dinge ist und nur die geistigen Wesen erkennend und liebend Gott erreichen, haben nur sie ein Eigenziel, während alles andere für sie be-

stimmt ist. Daraus ergibt sich die entschiedene Ablehnung einer rein materialistisch aufgefaßten Kultur und ebenso einer Überbewertung des fatalistisch gedeuteten Spiels der Geschichte, dem gegenüber der Mensch machtlos wäre. Solche Ideen sind natürlich Folgerungen einer Kulturauffassung, die den Primat des Menschen gegenüber den anderen Wesen nicht mehr in Gott begründet. Eine ausgeglichene und definitiv gültige christliche Kulturphilosophie finden wir in hoher Vollkommenheit bei Thomas von Aquin, der sein Ja zu der auf Gott hingebundenen Welt sagte, und in seiner Kulturphilosophie ist Thomas ebenfalls ein Deuter kirchlichen Fühlens. Unter einem doppelten Gesichtspunkte ist die kulturelle Tätigkeit der Kirche fruchtbar geworden. Zunächst ist sie selbst mit kulturellen Werten angefüllt, wenn auch dies nicht ihr eigentliches Wesen ausmacht. Wieviel Kulturgehalt entfaltete sich in der kirchlichen Wissenschaft! Außerdem senkte die Kirche Ideen und Kräfte in die Menschheit, die das kulturelle Leben von innen her beeinflussten und wandelten; nennen wir z. B. die Hinordnung des Menschen auf einen persönlichen Gott, die Lehre von der wesentlich gleichen Personwürde aller Menschen und ihrer brüderlichen Verbindung, die Hochschätzung der Handarbeit. Wurde nicht auf diesem Wege die Sklaverei in ihren Wurzeln angegriffen? Wer kennt nicht die kulturelle Bedeutung der christlichen Lehre vom Staat und von der Staatsgewalt, von den Erdengütern und dem Eigentum, von der sozialen Verantwortung, von der unauflöslichen Eiehe? Durch die siegreiche Verbreitung dieser Grundsätze leistete die Kirche ihren Beitrag zur Entwicklung der abendländischen Kultur, die in sich das Erbe des Altertums und der germanischen Welt vereint, aber ihre Seele aus jenen christlichen Prinzipien empfing, die ihr die Kirche vermittelte, der sie auch ihr Leben verdanken. Deshalb wird abendländische Kultur sich erhalten und fruchtbar sein, solange sie ihre christliche Seele nicht verliert. Dennoch ist die Kirche nicht einseitig mit der abendländischen Kultur verwachsen. Alles, was die Kirche an Gutem, Ehrenhaftem und Schönem bei den verschiedenen Völkern gemäß der Veranlagung jedes einzelnen vorfindet, das wird durch die Frohbotschaft des Glaubens weder ausgetilgt noch eingeschränkt. Bei all den verschiedenen Völkern, bei denen die Kirche lebt und wirkt, wird sie sozusagen von selbst die Seele aller christlichen Kultur dem Denken und Fühlen der betreffenden Völker einhauchen, falls diese noch nicht auf dem Wege der „anima naturaliter christiana“ etwas von der Seele christlicher Kultur besaßen . . .

Vor den aus 32 Nationen stammenden Vertreterinnen des „Weltverbandes der Katholischen Weiblichen Jugend“ sprach der Hl. Vater am Osterdienstag (3. April) über das geistliche Leben als das große und wesentliche Problem aller Katholischen Aktions-Bewegungen: „Das geistliche Leben ist das Herz des christlichen Apostolats, und das umso mehr, als die ganze Zielrichtung der modernen Welt und ihr stets gieriges Rufen nach den erstaunlichen Hilfen der Technik sich einer ernsten Übung des Gebetes und der Vereinigung mit Gott diametral entgegensetzen scheinen.“ Auch die jungen Christen sind in den reißenden Wirbel hineingezogen, der berauscht und anzieht, der jede Sammlung erschwert, und so geht allmählich der Sinn für höhere Wirklichkeiten, für die ernsteren Wirklichkeiten des geistlichen Lebens verloren. Es bleibt jedoch so etwas wie eine Sehnsucht, die aber nicht verhindert, daß die geistlichen Werte zusehends schwächer gefühlt werden. Diese Sachlage ist mutig ins Auge zu fassen, damit eine adäquate Lösung gefunden werde. Die moderne Welt türmt sich wie ein riesiger Bau, aber die menschliche Seele vermag trotz ihrer Bewunderung für diese neue Wohnung dem Geheimnis ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung nicht zu entgehen; es liegt auf ihr die Hand Gottes, für den sie geschaffen ist und zu dem sie zurückkehren muß. In dieser wurzelhaften Unruhe der Seele bietet sich der Ansatzpunkt zum Apostolat, das bis zur Entdeckung des Übernatürlichen in seiner Fülle führen soll. Die „Aktualität“ ist das Besteckende der modernen Zivilisation. Wer wird nun ohne persönliches Erleben von der nicht minder aufwühlenden „Aktualität“ des geistlichen Lebens überzeugt sein können? Wer nicht selbst tagtäglich in diese wunderbare Welt vorstößt, wird seine Mitmenschen nicht hineinführen. Die Schwierigkeit liegt in der durchaus verschiedenen Gesetzlichkeit des Lebens in der materiellen Welt und im „inneren Heiligtum“. Wie viele Jugendliche haben den Mut, ein gepflegtes Gebetsleben zu führen? Und doch wird es kein echtes Apostolat geben, wenn diese elementare und von der ganzen christlichen Tra-

dition betonte Forderung ungenügend beachtet wird. Die materialistische Zivilisation stellt den Menschen ganz in diese Welt und auf sich selbst. Dazu kommt, daß das christliche Leben Ansprüche erhebt, die man auf dem Wege der Anpassungen herabmindern möchte. Der absolute Charakter des Dogmas und der Moral wird zum Stein des Anstoßes, und man zieht Gottes Gebote vor das Forum der subjektiven Beurteilung des Individuums. Wir sehen auch, wie der Gehorsam gegenüber der Kirche und ihren Richtlinien nicht überall freudig geleistet wird. Das lebendige Verständnis für ein authentisches Christentum wächst nur aus einem eifrigen Leben aus der Gnade, das sorgsam erhalten wird. Von dorthier gewinnt man die richtige Haltung zu den Erdendingen, zum Opfer Christi, zum „wahren Leben“, zur Kirche, sowie den Sinn für die eigentlichen Wege und Ziele des Apostolats. „Man sieht leider oft, daß Jungmädchen, die von den besten Absichten geleitet werden, jedoch in ihrem Glauben oberflächlich sind und durchdachter Überzeugungen entbehren, sich der Anziehungskraft hochherziger Gefühle, scheinbar sehr schöner Ideen und kühner apostolischer Pläne erschließen. Ohne die nötigen Unterscheidungen folgen sie dieser Anziehung und so verfallen sie oft der Gefahr, schwerwiegende Unklugheiten zu begehen und deren traurige Folgen tragen zu müssen. Es fehlte ihnen nicht die religiöse Formung, aber sie war weder vollständig noch fest gefügt. Ihr Geist nährte sich lieber mit schillernden Formeln als mit klarer Lehre und entflammte sich leichter für das, was Aufsehen erregt, als für ein verborgenes und hochherziges Dienen. Tragt in Euch den Hunger nach einem soliden und ausgeglichenen inneren Leben; vernachlässigt keinen Gesichtspunkt der christlichen Wahrheit, sondern ergründet ernst und geduldig ihre unerschöpflichen Reichtümer. Übt Euch in allen Tugenden, ohne irgendeine davon zu verachten! Wenn Ihr einmal den Grund einer Einschränkung, einer Maßnahme der Obrigkeit nicht einseht, dann werdet Ihr unterwürfig zu gehorchen wissen, und die Gnade, der Ihr diese Demut verdankt, wird Euch bald auch erleuchten. Wer könnte sich in Wahrheit Glied eines Erlösers nennen, der die Sünden der Welt durch das Leiden und den Tod aufwog, wenn er nicht persönlich seinen wirklichen Teil am Opfer annimmt, wenn er nicht von Tag zu Tag sein Leben immer enger dem Leben des Gekreuzigten angleichen will? Die heutige Welt ist von materialistischen Einflüssen durchdrungen, sie versteht diese christliche Forderung nicht und ihre praktische Haltung lehnt sie ab . . . Der Kampf, den Ihr durch die Katholische Aktion führt, ist wesentlich ein innerer und geistiger Kampf; auf dieser Ebene zuerst, durch den Verzicht auf Euch selbst, müßt Ihr jene Widerstände besiegen, die Eure Natur dem in den Seelen keimenden und nach Entfaltung drängenden neuen Leben entgegenstellt. Die Frucht Eurer Liebe und Eurer Werke wird umso reicher und dauerhafter sein, je tiefer die darin bezeugte Verwurzelung im echten Übernatürlichen ist.“

II. Der 80. Geburtstag des Hl. Vaters

Eugenio Pacelli, geboren in Rom am 2. März 1876, zum Papste gewählt am 2. März 1939 und am 12. März mit der Tiara gekrönt, durfte seinen 80. Geburtstag am 17. Jahrestage seiner Erwählung zum Oberhaupte der Kirche feiern. Die offizielle Gedenkfeier fand am 4. Fastensonntag, 11. März, im Petersdom statt. Dieser 80. Geburtstag des Papstes war ein Weltfamilienfest der Katholiken, an dem sich auch viele Nichtkatholiken in allen freien Ländern beteiligten. Es ist durchaus nicht verboten, daß wir als gläubige Menschen bei der Ehrung des „Amtes“ des Vicarius Christi auch den Träger dieses Amtes dankbar ehren, besonders wenn er, wie Papst Pius XII., durch hohe Leistungen und durch den Gehalt seiner geistig-geistlichen Persönlichkeit diese Ehrung reichlich verdient. Letztlich ging unser Dank zu Gott, der den vergangenen hundert Jahren eine ununterbrochene Reihe tüchtiger Päpste schenkte. Wir vermögen die Sucht der Zeit nach dem Auffallenden zu verstehen, nehmen es ihr deshalb nicht allzu übel, wenn sie aus Anlaß des 80. Geburtstages des Papstes etwas viel beim Anekdotenhaften, Merkwürdigen und „Wunderbaren“ verweilt. Manche Bilder und Berichte haben uns aber trotzdem in ihrer Aufdringlichkeit etwas gereizt und verärgert, weil sie stärker als zulässig die Perspektiven fälschten. Der Papst ist kein billiges Material für die Illustrierten, auch Pius XII. nicht. Es wird immer Aufgabe der tiefer Verstehenden sein, den Blick der Zeitgenossen auf das Wesentliche, auf die eigentlichen religiösen und menschlichen Werte des Papsttums und eines bestimmten Pontifikats zu lenken.

Am 18. März gab der „Osservatore Romano“ eine gedrängte Zusammenschau der Teilnahme der Völker aller Kontinente am Geburtstage des Hl. Vaters. Er hob zuerst hervor, daß 51 Staaten eine außerordentliche Gesandtschaft zum Hl. Stuhl abordneten, um Pius XII. dankbare und ehrerbietige Glückwünsche auszusprechen. Unzählige Telegramme liefen im Vatikan ein, ungefähr 25.000 zwischen dem 1. und 10. März. Eine Botschaft oder einen Brief ließen u. a. überreichen: die Königin von England, der König von Belgien, die Königin von Holland, der König von Dänemark, die Großherzogin von Luxemburg, der Fürst von Monaco, der Fürst von Liechtenstein, der Kaiser von Äthiopien, der Kaiser von Japan, der Schah von Persien, der König von Jordanien. Lang ist die Liste der gratulierenden Staats- und Regierungspräsidenten: Italien, Österreich, Finnland, Frankreich, Deutsche Bundesrepublik, Griechenland, Irland, Island, Saar, San Marino, Spanien, Portugal, Schweiz; Australien, China, Korea, Indien, Indonesien, Libanon, Syrien, Pakistan, Vietnam, Philippinen, Ägypten, Liberia; Kanada, Vereinigte Staaten, Costarica, Kuba, Dominikanische Republik, San Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Nicaragua, Panama, Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ecuador, Kolumbien, Paraguay, Peru, Uruguay, Venezuela.

Die beim Hl. Stuhl akkreditierten Diplomaten machten dem Hl. Vater am 4. März ihre Aufwartung; ihr Sprecher war der französische Botschafter Wladimir d'Ormesson, der kürzlich als Nachfolger Paul Claudels zum Mitglied der Französischen Akademie erwählt wurde. In seiner Antwortrede unterstrich Pius XII. die Dringlichkeit des Friedensproblems und zeichnete die Kirche als Verteidigerin der höheren menschlichen Werte (siehe oben I, 3).

Eine eigene Abordnung, an deren Spitze Kardinalvikar Klemens Micara stand, überreichte dem Papst am 2. März einen umfangreichen Sammelband, der in einer langen Folge von Artikeln die segensreiche und weitblickende Tätigkeit des Summus Pontifex auf den verschiedensten Gebieten beleuchtet. Unter den Verfassern finden wir nicht wenige international bekannte Männer: Aug. Gemelli O. F. M., Kardinal Eug. Tisserant, P. Aug. Bea S. J., Emile Blanchet vom Institut Catholique in Paris, Daniel-Rops, Christopher Dawson, Wladimir d'Ormesson, Romano Guardini, Weihbischof A. M. Landgraf, Jacques Maritain, Thomas Merton, Fulton John Sheen usw. Es ist ein durchaus lesenswerter Einblick in eine sehr fruchtbare Tätigkeit, die jeder der Verfasser von seinem Blickfeld her untersucht. Romano Guardini z. B. schrieb über Papst Pius XII. und die Liturgie, Weihbischof Landgraf behandelte die Universalität der Botschaften des Hl. Vaters. Diese Universalität des päpstlichen Wirkens und Lehrens, die sich auf alles erstreckt, was wahrhaft menschlich ist, bildet die dominierende Note des ganzen Huldigungsbandes. Durch ihre Lehre erhebt sich die Kirche innerhalb unserer bewegten Zeit als die Magistra veritatis, caritatis, iustitiae, um den Völkern zugleich mit dem ewigen Heile die Wege eines wahren Friedens und eines echten Allgemeinwohles zu zeigen. In diesem Sinne vollendet Pius XII. sozusagen in einem Höhepunkt von Universalität die großen Linien, die bereits von mehreren der letzten Päpste gezogen wurden. In immer stärkerem Maße offenbart sich die Kirche nicht bloß als Trägerin der religiösen Heilsbotschaft, was stets ihre erste und wesentliche Aufgabe bleibt, sondern auch als die große Schützerin und Führerin der Menschheit. Mit Recht darf man Pius XII. ebenso sehr einen Verteidiger und Retter der menschlichen Personwürde nennen wie einen Herold christlicher Weiterneuerung.

Aus zwei Artikeln des eben erwähnten Sammelbandes möchte ich einzelne charakteristische Auszüge anführen. Msgr. Blanchet, Rektor des „Institut Catholique“ in Paris und diesjähriger Fastenprediger in Notre-Dame, gibt seinem Beitrag den Titel: „Die Rettung des Menschen in der Gefährdung durch Technokratie und Materialismus.“ Hier die Schlußsätze: „Retten wir den Menschen aus der Umklammerung der Technokratie und des Materialismus, so proklamierte vor Jahren Pius XII. Man gewinnt den Eindruck, daß dies eines der Hauptziele darstellt, das der Papst sich gesteckt hat. Während des Krieges mußte verhindert werden, daß der Mensch vollends Schiffbruch litt in dem aufschäumenden Kult eines wilden Egoismus oder unter der Wucht zermalmender Unterdrückungen. In den Wirrnissen und Enttäuschungen der Nachkriegszeit war er in Gefahr, an sich selbst zu verzweifeln oder sich der Bahn des Abenteuers anheimzugeben. Er mußte zur Achtung der Vernunft

zurückkehren, er brauchte wiederum einen hohen Begriff des wissenschaftlichen Ideals; von neuem mußte er sich zur reinen Herstellung der Autorität des Rechts durchringen, da das Recht uns allen die Achtung vor uns selbst und vor den anderen sichert; und schließlich mußte sich der Geist zur Bewunderung des Großen und Schönen erheben. Mit diesen Mitteln kann man nicht bloß den Menschen aus jenen Gefahren erretten, die ihn stets heftiger bedrohen zu Zeiten der Verwirrung und der Gewalttätigkeit, sondern man wird auch auf einem solchen Wege die Menschen verbrüdern; wenn nämlich überall sonst die zerreißende Trennung herrscht, wird nicht selten eine neue Einigung gefunden unter dem Zeichen hoher Interessen, die über das Trennende hinausragen. Deshalb bejaht der Papst bei jeder Gelegenheit die menschliche Kultur im weitesten Sinne des Wortes und tut alles, um sie zu fördern. Er ermutigt die Männer der Feder, der Wissenschaft und der Kunst; er erwärmt die öffentliche Meinung, an die sich Gelehrte und Künstler wenden, und eine aufgeschlossene Öffentlichkeit wird dann menschlicher. So erfüllt Pius XII. den großen Auftrag der Kirche, die als Führerin der Menschen zum ewigen Heil gleichzeitig deren zeitliche Kultur rettet.“

Unter der Überschrift „Lehrer der Völker“ beginnt Christopher Dawson mit einem Hinweis auf den Wendepunkt-Charakter unserer Zeit: „Der Pontifikat des zwölften Pius ist einer der wichtigsten in der Geschichte der Kirche. Wie seine großen Vorgänger Pius VII., Pius IX. und Pius XI. wurde er zur Leitung der Kirche berufen in einem Zeitalter revolutionärer Wandlungen, in welchem eine Katastrophe der anderen folgte, die alten Grenzen der Völker schwanden und die überlieferten Regeln nicht mehr gelten. Während der genannten Pontifikate wandelte sich die Welt, und so ergaben sich ganz andere Bedingungen für das christliche Apostolat. Eine neue Welt ist entstanden, obschon sie in mancher Hinsicht weniger einer Welt als einem Chaos ähnlich ist. Die Kirche mußte eine neue Sprache suchen, um ihr schöpferisches Wort zu verkünden . . . Ein ganzes Jahrhundert und noch länger ruhte das Vertrauen des abendländischen Menschen im Glauben an den materiellen Fortschritt und die wissenschaftliche Aufklärung; diese Kräfte sollten die Menschheit vom Elend und von der Unwissenheit vergangener Zeiten befreien und das irdische Paradies der Freiheit und des Wohlstandes schaffen. Ganz unerwartet ist dieser Traum zerronnen, und zwar nicht wegen des Versagens der materiellen Fortschrittskräfte, denn der Traum zerflog in jenem Augenblick, da die Wissenschaft den Menschen des Abendlandes solche Möglichkeiten schenkte, daß dadurch selbst die kühnsten Erwartungen noch weit übertroffen wurden. Der sittliche und geistige Bankrott hat seine Quelle in einem Fehler, der bis zu den Wurzeln der Menschheit reicht: ein neuer Turm von Babel hat den Menschen vom Menschen, das Volk vom Volke getrennt, so daß keiner mehr die Sprache des anderen verstand, und so ließen sie sich dazu hinreißen, einander zu zerstören. Der Instinkt, der sie treibt, ist bedeutend stärker als jener rationalistische Idealismus, der ihnen den Glauben ersetzte. In dieser Sprachenverwirrung erhebt sich das Papsttum als die einzige übernationale Kraft, die zu den Völkern Worte des Friedens und der Versöhnung sprechen kann. Die neuen Formen der internationalen Organisation und der Weltordnung haben viel Gemeinsames mit der katholischen Idee des Naturrechtes und der Ordnung. Zwar atmet der neue Internationalismus einen weltlichen Geist und entspringt mehr aus dem liberalen denn aus dem christlichen Denken. Ohne Zweifel ist seine Wirksamkeit noch durch die Politik der Macht und durch die Kraft des Vetos behindert und eingeschränkt. Dennoch bleibt die Tatsache bestehen, daß jene Grundprinzipien, auf denen die Päpste ihre Gesellschaftslehre aufbauten, nämlich die Einheit der Völkerfamilie, die Souveränität des Rechtes und der Forderungen der internationalen Gerechtigkeit, heute Anerkennung und einen juridischen Ausdruck gefunden haben. Die ungezählten Ansprachen, die Pius XII. vor internationalen Vereinigungen, katholischen und nicht-katholischen, gehalten hat, beweisen, wie vollkommen er die Bedürfnisse unserer Zeit versteht und die gebotenen Möglichkeiten ausnutzt. Wichtiger noch ist es gewesen, daß der Hl. Vater die letzten metaphysischen und theologischen Prinzipien, auf denen die internationale Ordnung beruht, ausführlich entwickelte. Schritt um Schritt entwickelte er eine christliche Philosophie des Gesetzes, die in der gegenwärtigen internationalen Situation von höchster Bedeutung ist, deren Tragweite jedoch weit darüber hinausreicht. Grundlegend für dieses Lehrgebäude ist die Wahrheit vom göttlichen

Ursprung des Gesetzes. Das Gesetz überragt die politische Ebene, es hängt weder ab von der Macht des Staates noch vom Willen des Volkes, es hat seine Wurzeln in der Natur des Universums und im Willen Gottes. . . Die Gesetzesordnung hat der Sozialordnung zu dienen, und diese ist ein, wenn auch unvollkommener Widerschein ihres göttlichen Urbildes . . . Niemals wurde so klar und so ausdrücklich wie durch Pius XII. in das Licht gerückt, daß ein gewisser Parallelismus oder eine Analogie zwischen den zwei internationalen Gesellschaften besteht. Dieser Parallelismus zwischen der natürlichen, menschlichen, noch neuen und unvollständigen Gemeinschaft und der übernatürlichen, göttlichen, alten und universalen Gesellschaft ist wirklich eindrucksvoll. Auch heute bleibt die Kirche die einzige Kraft, die dazu fähig ist, die geistige Unordnung der modernen Welt zu bewältigen und aus dem Bund der Völker eine organische und lebendige Wirklichkeit zu machen. Vor allem zwei große Enzykliken unserer Zeit, die von Pius XI. über das Königtum Christi und die von Pius XII. über den Mystischen Leib Christi, enthalten die theologischen und biblischen Grundlagen, auf die sich die Lehre des Hl. Vaters zu den internationalen Fragekomplexen stützt, um deren weitreichenden Sinn zu deuten, so daß sie sich bergehoch über die Ebene der bloßen Politik und der politischen Philosophie erheben. In der Tat bleibt der weltliche Internationalismus niedriger und abstrakter als jene universale geistliche Gemeinschaft, deren Füße fest in der Geschichte stehen, während ihr Haupt göttlich ist: eine Gesellschaft ist die Kirche mit nicht geringerer objektiver Wirklichkeit und juridischer Gestalt als ein Staat, während sich ihre Tätigkeit zugleich bis zu den Tiefen der menschlichen Einzelseele erstreckt. Diese Idee der universalen geistlichen Gesellschaft tritt in Gegensatz zu den zwei stärksten Strömungen der modernen Auffassung, zum Exklusivismus und Totalitarismus des modernen Staates einerseits und zum Relativismus und Individualismus unserer neuzeitlichen geistigen Tradition andererseits. Die Lehre Pius' XII. über den Mystischen Leib und jene seines Vorgängers Pius XI. über das Königtum Christi überwinden die Diskussionen und Irrtümer der beiden letzten Jahrhunderte und bejahen erneut die grundlegenden Wahrheiten von der göttlichen Herrschaft und der mystischen Solidarität, auf denen sich die Urkirche festigte. Von diesen Wahrheiten her hat Pius XII. seine Lehre vom übernationalen Charakter der Kirche entwickelt, und dort hat man den Schlüssel, um die Haltung der Kirche zu den Problemen des Nationalismus und der kulturellen Kollisionen von heute zu verstehen. Was auch immer die Völker oder Nationen sein mögen, ob stark oder schwach, ob zivilisiert oder nicht, sie haben alle auf dieselbe Weise ihren Posten in der universalen Sendung der Kirche. Jedes Volk hat seine Sprache und Lebensweise, und die Kirche ruft sie alle zum Hören der Worte des Lebens, die den Weg zum Dienste an Gottes Werken zeigen.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt.

Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Adolph Walter, Atheismus am Steuer. (104.) Berlin 1956, Morus-Verlag. Kart. DM 2.85.

Anselm von Canterbury, Cur deus homo — Warum Gott Mensch geworden. Lateinisch und deutsch. (XII und 155.) München 1956, Kösel-Verlag. Leinen DM 12.80.

Antweiler Anton, Das Problem der Willensfreiheit. (Eichstätter Studien.) (204.) Freiburg 1955, Verlag Herder. Kart. DM 10.20.

Augustinus Aurelius, Die Geduld. Übertragen und erläutert von Dr. Josef Martin. (Sankt Augustinus — der Seelsorger.) Deutsche Gesamtausgabe seiner moraltheologischen Schriften. Im Auftrage der Deutschen Provinz der Augustiner-Eremiten herausgegeben von P. Dr. Lect. Adalbero Kunzelmann O. E. S. A. und P. DDr. Lect.